

# INHALT

---

ZUM GELEIT .....	7
<i>Thomas Steensen</i>	
Vorsitzender der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte	
VORWORT .....	8
<i>Deert Lafrenz</i>	
EINLEITUNG .....	10
KATALOG DER SCHLÖSSER .....	37
Anhang 1 – Verluste von Schlössern .....	401
Anhang 2 – Inventarium .....	402
Anhang 3 – Garten-Inventarium .....	412
Abkürzungen .....	421
Literaturverzeichnis .....	423
Register .....	432
Personen .....	432
Architekten, Künstler, Handwerker etc. ....	435
Orte .....	436
Glossar .....	438
Bildnachweis .....	440

rechte Seite:  
Hauptturm und südlicher Rundturm

worden. Unter Fürstbischof August Friedrich (reg. 1666–1705) begann eine erste höfische Glanzzeit, die am 27. Oktober 1689 durch einen verheerenden Stadtbrand beendet wurde. Der Brand griff auf das Schloss über und äscherte die Vorburg und Teile des Hauptbaus ein. Die Schlosskirche wurde beim Wiederaufbau vollständig erneuert und vergrößert und erhielt mit der Weihe im Jahre 1694 ihre heutige Gestalt, der Rundturm 1698 seine charakteristische, kupfergedeckte Haube. Unter der Regierung des Fürstbischofs Christian August (reg. 1705–1726) wurde ein tiefgreifender Umbau nach Entwürfen und unter der Bauleitung des schwedischen Ingenieur-Architekten Rudolph Matthias Dallin eingeleitet, der von etwa 1716 bis 1726/27 dauerte. Die noch in mittelalterlicher Ma-

Durchfahrt im Hauptturm mit gotischem Bogen



nier die volle Tiefe der Flügel einnehmenden Räume erhielten hofseitige Erschließungsflure. Der Rittersaal im Norden wurde vergrößert, die westlichen Flügel des Schlosses wurden aufgestockt und der Torturm in seiner heutigen Gestalt ausgebaut. Die Repräsentationsräume bekamen Stuck und neues Meublement, Fenster wurden achsengerecht verändert. Offenbar blieb das Schloss unfertig stehen, nachdem Dallin 1727 das Amt des Hofbaumeisters an Johann Christian Lewon abgegeben hatte, um holsteinischer Bauinspektor zu werden. Lewon, der sich vor allem um die im Entstehen begriffene barocke Gartenanlage kümmerte, veröffentlichte 1743 aus Anlass der Wahl des Fürstbischofs Adolf Friedrich (reg. 1727–1750) zum schwedischen Thronfolger ein umfangreiches Stichwerk über die von ihm glanzvoll hergerichtete Residenz, in dem auch das Schloss mehrfach abgebildet ist. Eine schon von Dallin geplante Aufstockung des Ost- und Nordflügels wurde erst in den 1830er Jahren realisiert und veränderte – nicht zum Vorteil – das äußere Erscheinungsbild des Schlosses in der Form, wie wir es heute kennen. Die dänisch-russischen Erbauseinandersetzungen im Verlaufe des 18. Jahrhunderts mündeten 1773 in den Vertrag von Zarskoje Selo, der unter anderem eine Übertragung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, Stammlande des Hauses Oldenburg, an die Eutiner Linie der Gottorfer Herzöge beinhaltete. Nach der Auflösung des Lübecker Fürstbistums 1803 waren die inzwischen zu Herzögen von Oldenburg aufgestiegenen Eutiner aus dem Hause Gottorf zu erblichen Fürsten von Lübeck geworden, Eutin seitdem nur noch Sommersitz. Peter Friedrich Ludwig (reg. 1785–1829) konnte ab 1815 den Titel eines Großherzogs führen. Sein Verdienst ist – neben der Umwandlung des Barockgartens in einen Landschaftsgarten – vor allem die Berufung zahlreicher Gelehrter an den Eutiner Hof, der damit den Ruf als eines „Weimar des Nordens“ erhielt. Unter seinem Sohn Paul Friedrich August (reg. 1829–1853) folgte die letzte Ausbauphase des gesamten Schlossbezirks. Seit 1918 ist das Schloss Museum, die Nebengebäude dienen unterschiedlichen kulturellen Zwecken. 1992 wurde das Schloss mit Teilen des Inventars und dem Schlossgarten einer Stiftung übereignet, die die seit 1985 laufenden umfassenden Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten bis 2005 zum Abschluss brachte.



Portal von 1616 im Nordflügel



**Bauten:** Das Schloss, eine dreigeschossige Vierflügelanlage, liegt in breitem Hausgraben. Der ungegliederte Backsteinbau, auf der Hofseite verputzt, zeigt unterschiedliches, in Resten noch mittelalterliches Mauerwerk. Die archaische Silhouette des stadtseitigen Westflügels wird vom mächtigen,

barock umgebauten Torturm in der Mitte und den beiden seitlichen, eher mittelalterlich anmutenden Türmen beherrscht.

Die vier Flügel des Schlosses hatten mit ihren Räumen unterschiedliche Funktionen: Im *Südflügel* und im *südlichen Westflügel* lagen in beiden Geschossen die repräsentativen Empfangs- und Wohnräume der Fürstbischöfe und der herzoglichen Familie, im nördlichen *Westflügel* waren im Erdgeschoss Versorgungs- und Vorratsräume, Zimmer der Dienerschaft und der Schlosswachen, im Obergeschoss Gesellschaftszimmer und Speisesaal, im *westlichen Nordflügel* im Erdgeschoss Küchen, Vorrats-, Wäsche- und Silberkammern, darüber der große Tanz- oder Rittersaal untergebracht, östlich des kleinen Treppenhauses befanden sich die Wohnräume der Prinzen und Prinzessinnen mit ihrer Dienerschaft (ehemals waren hier Burgstube und kleiner Tanzsaal untergebracht). Der *Ostflügel* nahm im Erdgeschoss die Räume für die bischöfliche Verwaltung, darüber Gäste- und Fremdenzimmer und verschiedene Schlafzimmer auf. Die Bibliothek lag im *Nordwestturm*, während das gesamte zweite Obergeschoss den Prinzessinnen und der Dienerschaft vorbehalten war.

Im trapezförmigen *Innenhof* lassen sich die verschiedenen Bauabschnitte an den Portalen ablesen. Im Nordflügel sitzt ein rundbogiges Kalkstein-

Portal zu den herzoglichen Wohnräumen im Südflügel, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts



Portal mit Knorpelwerkaufsatzen des 17. Jahrhunderts im Ostflügel



Blick in den Innenhof mit Hauptturm

portal mit Masken, Voluten, Wappen und Datum 1616. Das gleichzeitig eingebaute *Treppenhaus* – nach dem Vorbild der italienischen Schachttreppe im Göttinger Nordflügel (s. dort) – hat steigende Tonnen, die beschnitzte Balkenköpfe sichtbar lassen, Reste der hier um 1500 eingebauten, sich ehemals nach Osten erstreckenden Burgstube. Der Südflügel zeigt westlich ein Portal von 1640/50 mit Knorpelwerkornamenten und einem von Löwen gehaltenen Wappen (neuer Abguss). Gleichzeitig entstand der Knorpelwerkaufsatzen des ansonsten wesentlich jüngeren Portals im Ostflügel mit Freimaurerzeichen (die neuzeitliche Freimau-

terei besteht seit 1723). Den Beginn des Umbaus durch Dallin belegen ein schlichtes, dreieckig übergiebeltes Portal von 1717 und ein ähnliches mit Attika, beide am Nordflügel, ferner drei Rustikaportale am West- und Nordflügel sowie das große, von dorischen Pilastern gerahmte *Hauptportal* am Südflügel, das zum Haupttreppenhaus führt. In den Fensterverdachungen sitzen zweitverwendete Köpfe und Knorpelwerkmasken (etliche wohl als Kopien) der Zeit um 1640/50. Die Verbindungsgalerien in den Hofecken am Ostflügel und zwischen Südflügel und Turm sind um 1840 auf dorischen Säulen erneuert worden. Im Inneren wurden die Räume des Erd- und des Hauptgeschosses weitgehend zwischen 1717 und 1726/27 nach Plänen des Hofbaumeisters Dallin

August Friedrich, Fürstbischof von Lübeck (1646–1705), ließ Schloss und Kapelle nach dem verheerenden Brand von 1689 wiederaufbauen



Die Schlosskapelle von 1693 im  
Südflügel, Blick auf Kanzel und  
Altar





Detail der Stuckdecke: Allegorie des Erdteils Amerika, vermutlich von Carlo Enrico Brenno

Sogenanntes „Europa-Zimmer“, ehemaliges Schlafzimmer der Herzogin im südlichen Westflügel, eingerichtet und stuckiert 1720/21



neu angelegt und ausgestattet. Die Stuckaturen von italienischen Wanderstuckateuren an den Decken, Supraporten, Kaminrisaliten und Ofenschalen gehören zum Qualitätstollsten im Lande. Die *Fürstenappartements* im Südflügel und südlichen Westflügel liegen in beiden Geschossen in gleicher Raumfolge übereinander. Am besten erhalten sind die Räume der *Fürstin* im Obergeschoss. Sie werden über eine breite Haupttreppe im Südflügel erschlossen: zwei Vorräume (das zweite, das sogenannte *Strackzimmer* mit Supraporten des Eutiner Hofmalers Ludwig Philipp Strack), zwei Audienzzimmer mit lebhaften Stuckaturen (Louis-XVI-Zimmer, Roter Salon mit Seidentapeten aus einer Versailler Werkstatt, um 1740), ein rundes Kabinett mit Deckengemälde, Amor und Psyche darstellend in kurvigem Stuckrahmen, und Wendeltreppe (escalier dérobé) zum



unteren Appartement, anschließend im Westflügel Schlafzimmer (Europa-Zimmer) und Garderobe (Grüner Salon, letztere als erste um 1720/21 stuckiert). Am reichsten zeigt sich das *Europa-Zimmer* mit kräftiger ornamentaler Scheinarchitektur nach Vorlagen von Carlo Maria Pozzi und gelagerten allegorischen Hochrelieffiguren der damals bekannten vier Erdteile, die Carlo Enrico Brenno zugeschrieben werden. Im Mittelspiegel stellt ein querovales Gemälde den Raub der Europa dar. Stilgleich ist ein von Hermen getragener Stuckbaldachin in der Garderobe. Nördlich anschließend, im Torturm ist die *Kleine Küche* der Herzogin mit offenem Kamin bemerkenswert, die Wände vollständig mit holländischen Fliesen bedeckt, entstanden um 1720.

Der noch mittelalterlich geprägte nördliche Westflügel wird durch eine Kaminwand geteilt; sie teilt zwei nach Plänen von Peter Richter Ende des 18. Jahrhunderts sparsam ausgestattete Säle, einen Speisesaal und den Gesellschaftssalon (*Gottorf-Zimmer*) mit um 1830 geschaffenen Blumentapeten,

anschließend im Nordwestturm ein *Speisezimmer* mit Porzellanregalen und Wandschränken des späten 18. Jahrhunderts.

Im Nordflügel schließt der große *Rittersaal* mit stuckgezierten Kaminrisaliten der Dallin-Zeit an, die mitsamt der Decke um 1843/45 erhöht wurden. Dabei sind in die schlicht neustuckierte Decke zwei Rundbilder mit allegorischen Verherrlichungen des Fürstbischofs Christian August übernommen worden. Die Fenster zum Hof wurden für die Hängung großformatiger Staatsporträts inneren zugesetzt. Die Moiré-Tapetenbespannung des frühen 19. Jahrhunderts wurde nach Resten wiederhergestellt.

Das Obergeschoss des Ostflügels enthält Gästeappartements für die königliche Verwandtschaft. Ihr Zentrum ist der quadratische *Gelbe Salon* im Winkel zwischen Nord- und Ostflügel, symmetrisch gegliedert mit vier Türen und Stucksupraporten, Ofenrisalit mit klassizistischem Ofen und Deckenstuck aus geschwungenem Rahmenwerk der 1720er Jahre. Ähnlich stuckiert sind die bei-

Fliesenküche im Hauptturm

# GLÜCKSBURG

*Lage: Das Schloss erhebt sich südwestlich des Ortszentrums von Glücksburg unmittelbar aus einer weitläufig angestaute Wasserfläche (der Munkbrarup Å), in der es sich bei Windstille als Putzbau strahlend weiß vor dunkler Waldkulisse spiegelt. Landseitig nach Norden vorgelagert ist auf künstlicher Insel der Schlossvorhof mit Torhaus, Kavaliershaus und Wirtschaftsgebäuden. Brücken und Dämme, die frühere Brücken ersetzen, stellen die Verbindung des Vorhofs mit dem Schloss und mit dem Seeufer her. Am nordöstlichen Ufer erstreckt sich der Schlossgarten mit modernem Rosarium. Nordwestlich des Schlosses lag einen Steinwurf entfernt, mitten im See, das Rudekloster, dessen unterirdische Reste 2006 in groben Umrissen lokalisiert werden konnten.*

Luftbild der Schlossanlage Glücksburg mit der einkopierten Lage des ehemaligen Rudeklosters

Herzog Johann der Jüngere von Schleswig-Holstein-Sonderburg (1545–1622), Schloss Glücksburg



**Historisches:** Die Schlossanlage wurde 1583–1587 für Herzog Johann (Hans) den Jüngeren von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön (1545–1622) von dem Flensburger Baumeister Nikel (Nikolaus) Karies erbaut. Für den Bau wurde zuvor das mächtige Zisterzienserkloster vollständig abgebrochen und das dabei gewonnene Material auf kurzem Wege wiederverwendet.

Der dritte und jüngste Sohn König Christians III. von Dänemark hatte 1564 durch Landesteilung ein kleines zersplittertes Territorium erhalten, das im Herzogtum Schleswig die Inseln Alsen, Ærø und die Halbinsel Sundewitt umfasste, in Holstein die Ämter Plön und Ahrensök. 1582 kamen durch Erbgang die landreichen säkularisierten Zisterzienserklöster des 13. Jahrhunderts, Reinfeld bei Lübeck und Rudekloster im nördlichen Angeln, hinzu. Beide ließ der Herzog kurzerhand ab-

brechen und an ihrer Stelle die Schlösser Glücksburg und Reinfeld errichten (Reinfeld s. dort). Auch in Ahrensök baute er, nach dem Abbruch des dortigen Karthäuserklosters ein Schloss (s. dort). Erhalten blieb nur Glücksburg. Die ausgedehnte erfolgreiche Landwirtschaft des Rudeklosters, von welchem dürftige Überreste erstmals 1962 im Schlossteich gefunden wurden, bildete den Grundstock für einen weiträumigen gutswirtschaftlichen Betrieb des Herzogs. Sein anspruchsvoller Wahlspruch „G.G.G.M.F.“ wird als „Gott gebe Glück mit Frieden“ gedeutet und findet sich im Namen und über dem Hauptportal seines Hauptschlosses wieder.

Die zahlreichen Räume des Schlosses dienten einer großen Familie, denn der Herzog hatte aus zwei Ehen 12 Töchter und 11 Söhne. Sie und ihre Nachfahren trugen durch eheliche Verbindungen



mit dazu bei, dass Glücksburg später „die Wiege der europäischen Königshäuser“ wurde. Dies trifft insbesondere auf die Kinder des aus der jüngeren Glücksburger Linie stammenden Königs Christian IX. (1818–1906) zu.

Unter Johanns Nachfolgern kam es immer wieder zu umfangreichen Instandsetzungs- und Verschönerungsarbeiten, erkennbar ist dies insbesondere in der Kapelle, die um 1620 eine neue Kanzel erhielt, 1642 einen Altaraufsatz, bevor sie 1717 vollständig erneuert wurde. Die Wohn- und Repräsentationsräume passte man naturgemäß den Bedürfnissen der jeweiligen Bewohner an, wie es den erhaltenen Inventaren seit 1698 zu entnehmen ist. Vermutlich unter Herzog Philipp Ernst (reg. 1698–1729) wurden die Gewölbe des obersten Geschosses beseitigt und durch verputzte Balkendecken ersetzt.

Das 18. Jahrhundert sah mehrere Brände auf der Schlossanlage: 1717 brannte das Brau- und Backhaus an der Südseite des Vorhofs ab; seitdem ste-

hen dort keine Gebäude mehr. 1768 traf es das Schloss selbst, als der Glockenturm auf dem Mittelhaus durch Brand vernichtet wurde; er entstand im selben Jahr neu. Wohl die größte Katastrophe traf Glücksburg 1786, als die gesamten Gebäude auf dem Vorhof ausbrannten. Sie wurden unter Verwendung von großen Teilen des Mauerwerks vom damaligen herzoglichen Baumeister Johann Hermann von Motz wiederaufgebaut. Dem Brand von 1786 fiel das im Pfarrhaus untergebrachte Schlossarchiv zum Opfer.

Mit dem Aussterben der älteren Linie des Hauses Glücksburg 1779 fielen Territorium und Schloss an den dänischen König, der sie 1824 der Linie Sonderburg-Beck mit dem Titel eines Herzogs von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg übertrug.

Das Schloss blieb bis zur Schleswig-Holsteinischen Erhebung 1848, während der es von dänischen Truppen verwüstet wurde, im Besitz des Herzogshauses. Danach wählte es König Frederik VII. von

Luftbild des Schlosses von Südosten

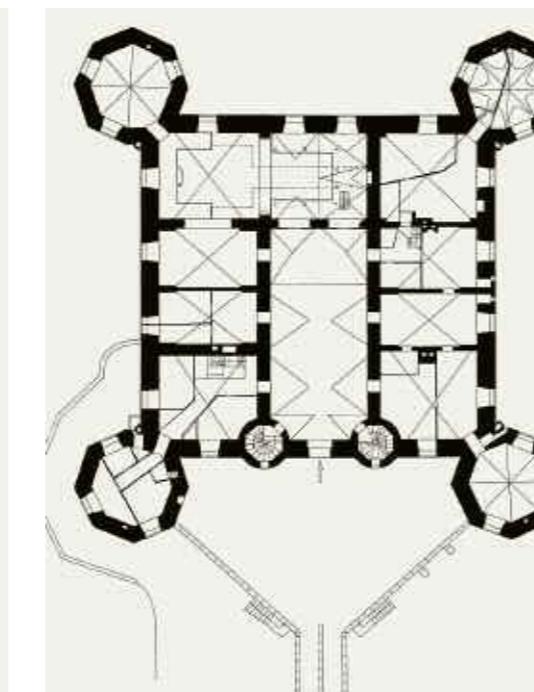
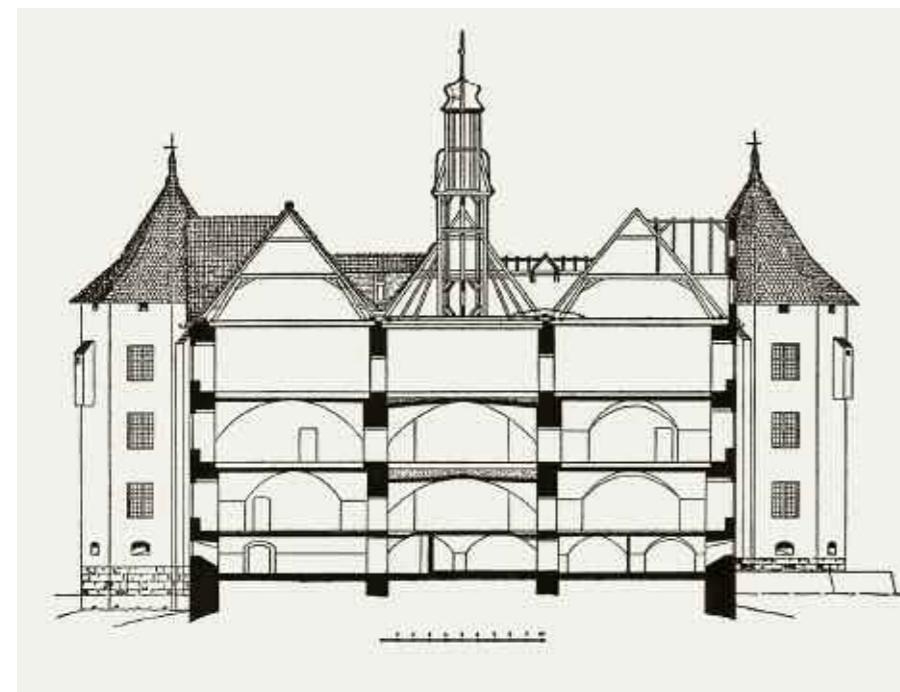
Schloss Glücksburg,  
errichtet 1583–87  
von Nikol Karies, von  
Nordosten





Luftbild des Schlosses mit Vorburg  
von Südwesten

Querschnitt durch die drei Häuser mit Teilansichten der  
nördlichen Türme



Grundriss des Erdgeschosses



(Bauinspektor Lorenz Christian Kreiser 1816, nach  
Seebach, Schloß Glücksburg, S. 53).

Der Rote Saal im 1. Obergeschoss

Dänemark zu seiner Sommerresidenz und ließ es neu ausstatten. Er starb hier am 15. November 1863. Im Jahr darauf griff der Deutsche Bund in die strittige Schleswig-Holstein-Frage militärisch ein. Glücksburg wurde Hauptquartier des Prinzen Carl von Preußen, dann Lazarett und schließlich preußische Kaserne. Ein zweites Mal ging die gesamte Ausstattung verloren. 1869 gab der preußische König den Besitz an das herzogliche Haus zurück. Die heute vorhandene reiche Ausstattung mit Möbeln und Kunstschatzen wurde aus den Schlössern Gottorf und Kiel, auch aus anderweitigem Familienbesitz eingebracht.

**Das Bauwerk:** „Das Schloßgebäude ist in einem regelmäßigen Viereck erbaut. Besteht aus dem Keller und 3 Etagen, und hat 3 mit rothen Dachpfannen gedeckte Dächer, auf dem mittleren Dach befindet sich der Glockenturm mit dem Uhrwerk, an jeder Ecke des Schlosses sind Rondele mit spitzen Thürmen und Spa(rre)ndach“

Schloss Graasten von  
Süden





Blick von Westen auf die Gartenfassade

Blick vom Haupttor auf das Schloss

Blick über den Schlossteich auf die Gartenfassade



Da seine Ansicht die Fronten der Seitenflügel und den Eingangsflügel miteinbezieht, verdeckt der dreigeschossige Eingangspavillon das Erdgeschoss des Corps de Logis und nur dem Grundriss ist zu entnehmen, dass vor dem Hauptportal ein auf vier

Säulen ruhender Portikus steht, vermutlich mit brüstungsbewehrtem Balkon. So ist es einer um 1720/30 entstandenen anonymen Vogelschau im Nationalmuseum Kopenhagen zu entnehmen, die allerdings sechs Säulen und insgesamt mehr Deko-



ration zeigt, was ihre Beweiskraft ein wenig in Frage stellen lässt.

Das turmartige Erscheinungsbild des exakt quadratischen *Mittelrisalits*, verstärkt durch sein Pyramidendach, das darauf sitzende, entsprechend überdeckte *Belvedere* und eine abschließende achtseitige, überkuppelte Laterne (insgesamt mit 35 m fast so hoch wie das Corps de Logis breit war), hält im Inneren des Bauwerks nicht, was es vermuten lässt: Die durchgehende Halle hinter dem Hauptportal nimmt lediglich drei Achsen Breite in Anspruch und wird durch überraschend schmale Wände (aus Fachwerk?) von den seitlichen Raumfluchten getrennt, die auf diese Weise mit jeweils einer Achse in den Risalit hineinreichen. Damit ruhen die über das seitliche Dach hinausragenden Wandwickel der beiden Obergeschosse des Mittelrisalits nicht auf tragenden Wänden, möglicherweise nur auf Sparren, die ihre Lastabtragung auf Hilfskonstruktionen wie Sprengwerken oder Ähnlichem gründen müssten.

Dies sind Vermutungen, da wir die Grundrisse der oberen Geschosse nicht kennen und gerne wüssten, wie der von Laurids Thurah genannte ovale *Festsaal* sich in das vierte Geschoss, also das erste im Risalit über der seitlichen Traufe, einfügte: der Mittelrisalit enthalte „einen außerordentlich grossen und recht Königlichen Saal [...], welcher in ovaler Figur sey, und 50 Schritt in die Länge, 25 aber in die Breite halte, hoch nach Proportion, als eine mäföige Kirche, worinnen unter anderen merkwürdigen Dingen die Dii Majorum



Südlicher Seitenpavillon





Schlosskapelle, mittlere Kuppel der Stuckdecke

Hochaltar der Schlosskapelle von Peter Petersen, um 1698



*und Minorum Gentium in voller Grösse in Gyps vortrefflich ausgearbeitet zu sehen seyn.“ Man sollte annehmen, dass die seitlichen Hallenwände im Erdgeschoss sich statisch sinnvoll an gleicher Stelle in den oberen Geschossen wiederholen. Damit müsste sich auch das Oval mindestens in diese verengte Struktur einordnen, stände aber immer noch weitgehend frei und bräuchte weitere Substruktionen, zumal der Saal bis in das Mezzanin reichte.*

Der „Königliche Saal“ war zu der Zeit, als Thurah sich mit Gravenstein befasste, bereits „gänzlich verfallen“, ansonsten aber enthielt „das Schloß eine Menge prächtiger, zierlicher und wohl eingerichteter Zimmer, welche durchgehends mit reichen Tapeten, und theils auch mit kostbaren Gemälden geziert“ waren.

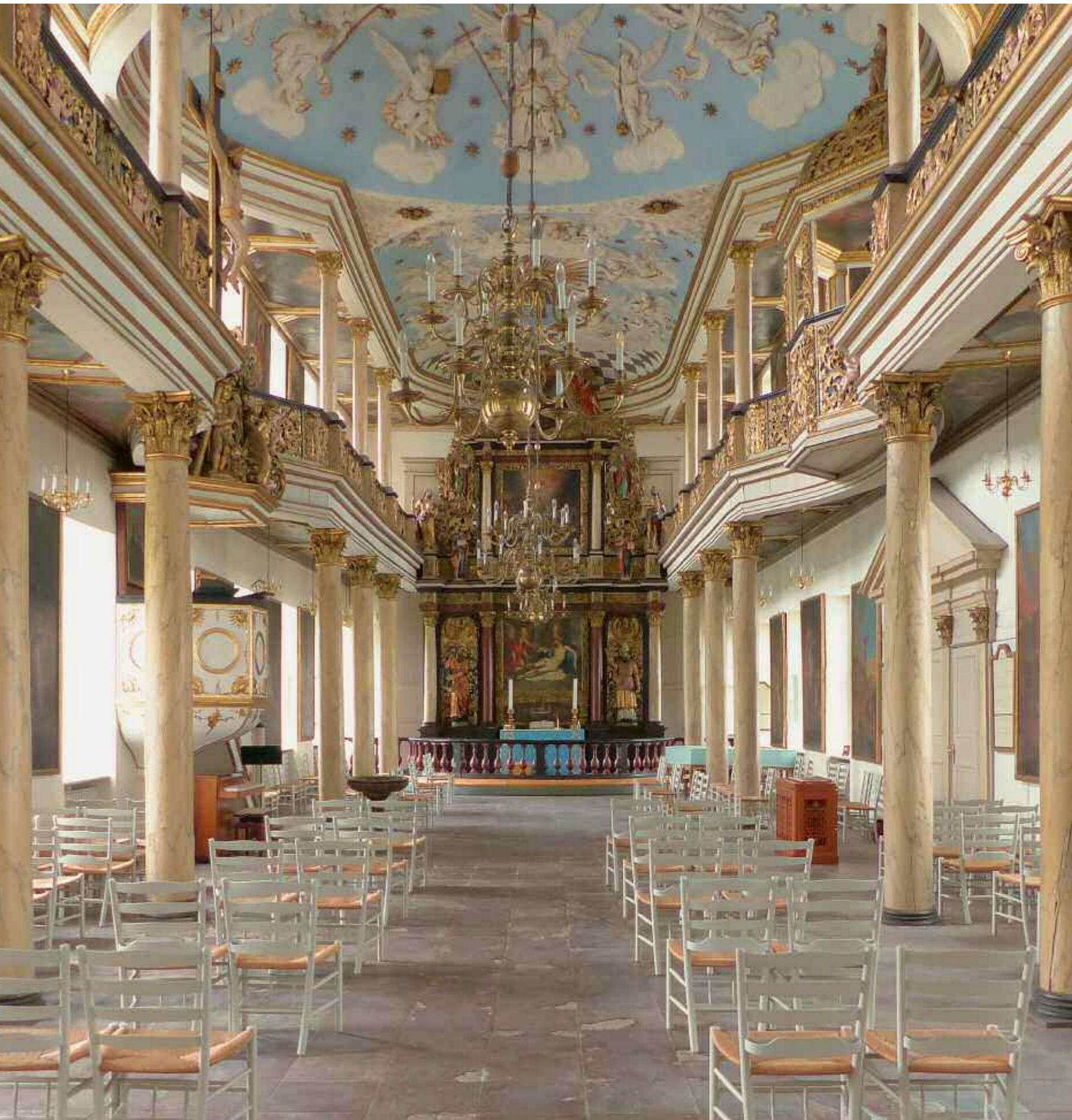
Teile der beweglichen Ausstattung sollen wohl nach dem Verkauf an die Augustenburger bereits entnommen worden sein, jedenfalls verbrannte alles, was noch da war, bis auf die Kapelle, 1757.

Alles zusammengekommen sehen wir einen Bau, der zwar im Sinne des Barocks strengste Symmetrie wahrt, insgesamt aber eine überholte Raumstruktur zeigt; das gilt insbesondere für das an die Gartenseite gefügte Treppenhaus unbekannter Höhe, das mindestens bis ins (vierte) Saalgeschoss gereicht haben müsste, ein Turm, von der wenig breiteren Halle im Erdgeschoss nur durch eine relativ schmale Türöffnung zugänglich, damit in die Tiefe des Raumes kaum Tageslicht hineinlassend, das Treppenhaus selbst zwar mit drei Fensterachsen zur Gartenseite, jedoch ohne Fenster in den Seitenwänden, also auch dieses nicht eben glücklich ausgeleuchtet. Sehen wir Gravenstein tatsächlich unter Carl Ahlefeldt um 1710 vollendet, so entstehen gleichzeitig die glanzvollen Treppenhäuser in den Görtz'schen Palais in Hamburg und Schleswig, den Dernath'schen Häusern in Hasselburg und ebenfalls Schleswig, alle von oder unter dem Einfluss von Johann Nikolaus Kuhn, und schon vorher die in Damp und Gottorf.

An das Corps de Logis schließen nach Osten hin und zu beiden Seiten äußerlich weitgehend identische, kurze Flügel, eher Pavillons, von fünf Achsen zur Hofseite und einer weiteren Achse, mit der sie die Seiten des Hauptgebäudes überschneiden, wo Türen die Verbindung herstellen. Sie sind ebenfalls

rechte Seite:

Schlosskapelle von 1698, Blick von Südwesten zum Altar



der Gotorfer Anteil am Herzogtum Schleswig nach dem Nordischen Krieg (1700–1720) an Dänemark fiel, in den Besitz der dänischen Krone. Den wohl im Wesentlichen noch auf die Herzogszeit zurückgehenden Bestand an Gebäuden, Gärten und Gewässern zeigt eine „Situations-Carte“ des gesamten Schlossbereichs, gezeichnet von Landbaumeister Otto Johann Müller im Jahre 1749. 1751/52 wurde das Schloss durch Müller zum Sitz des königlichen Amtmanns umgebaut und vereinfacht und zugleich zur gelegentlichen Absteige des Königs modernisiert. Dabei verschwanden die seitlichen Treppentürme, ebenso die obersten Geschosse samt Schmuckgiebeln der Seitenflügel, die Dächer insgesamt wurden heruntergezont. Auch das Torhaus und die westlichen Randbauten am Schlosshof fielen der Spitzhacke zum Opfer. 1792

Blick auf das Schloss von Westen mit 1980 rekonstruiertem Turmhelm



nahm man dann noch den Helm und das oberste Geschoss des Mittelturmes herunter, so dass nur ein kümmerlicher Block übrig blieb.

In den Jahren nach 1840 wurde das Schloss noch einmal für König Christian VIII. hergerichtet. Das Dach und die Fenster wurden erneuert, und im südlichen Teil des Erdgeschosses die Räume für den König und sein Gefolge hergerichtet; dabei kam es zur Aufgabe der Kapelle, die zum Speisesaal umgewandelt wurde.

Nach 1867 diente der Rumpfbau des Schlosses als Dienstsitz des preußischen Landrats. Die von weiteren Umbauten begleitete Nutzung als Landratsamt wurde bis 1972 aufrechterhalten. Nach Auszug der Kreisverwaltung in den Neubau des Kreishauses für den 1970 entstandenen Großkreis Nordfriesland, entschloss man sich zu einer denk-



malpflegerischen Grundinstandsetzung des Schlosses als Kreis-Kulturzentrum. Dabei wurde das Schloss 1976–89 unter der Leitung des dänischen Architekten und königlichen Bauinspektors Karsten Rønnow weitgehend in den Zustand von 1752 zurückversetzt.

**Bauten:** Das Schloss vor Husum stellt sich seit 1752 als zweigeschossiger Ziegelbau mit kurzen Seitenflügeln, Satteldächern mit schlichten Giebeln über den Schmalseiten der Seitenflügel und mit rechteckigem Mittelturm dar. Der hohe holzkupferne Turmaufsatz wurde zusammen mit dem obersten Turmgeschoss 1980 anhand der alten Ansichten nachgebaut. Da man sich 1751/52 im Wesentlichen auf die Vereinfachung des Renaissancebaus und eine bescheidene Modernisierung des Inneren beschränkt hatte, blieb viel vom ursprünglichen Bestand erhalten. Das rotsteinsichtige Mauerwerk ist wie in Schloss Reinbek durch umlaufende Sandsteinbänder belebt, in denen sich die horizontale Teilung der ur-

Blick auf das Schloss von Südosten

Ursprüngliches Hauptportal im Treppenturm mit Wappen Herzog Johann Adolfs von 1613



Das Schloss vor Husum  
in der Gestalt von 1752





und 1982 von Einbauten des 19. Jahrhunderts befreit (davon erhalten blieb die Kaminische). Die westliche Abschlusswand des über dem Altar hoch gelegenen Fürstenstuhls wurde modern erneuert. Eine hölzerne Wendeltreppe stellt die Verbindung zu den 1610/12 ausgebauten Privatgemächern der Herzogin im Obergeschoss dar. Von dem gleichzeitig vor dem Giebel aufgeführten polygonalen Erker blieb das Untergeschoss mit gratigem Schirmgewölbe erhalten. Die reiche Ausstattung der Kapelle wurde zerstreut, der bedeutende Augsburger Silberaltar von 1620 befindet sich heute im Nationalmuseum Kopenhagen. Die gegenwärtige sakrale Einrichtung vereinigt Ausstattungsstücke aus verschiedenen Kirchen.

Die Hauptrepräsentationsräume befinden sich wie üblich im Obergeschoss. Die spätbarocke Treppe führt den Besucher zum Hauptsaal linker Hand (südlich), an den sich nach der im 16. Jahrhundert in französischen Königsschlössern ausgebildeten zeremoniellen Raumfolge die herrschaftlichen Gemächer anschlossen. Der sogenannte *Rittersaal* nimmt die gesamte Breite des Flügels ein. An seinem Kopfende befindet sich seit 1992 ein gefärbter Gipsabguss des sogenannten *Todeskampfkamins*

Augsburger Silberaltar von 1620, ehemals in der Schlosskapelle, Nationalmuseum Kopenhagen

Blick in den Treppenturm

Der Rittersaal mit einer Kopie des „Todeskampfkamins“ von Henni Heidtrider 1614/16 (Original seit 1919 im Bode-Museum, Berlin)



oben: Todeskampfkamin im Rittersaal.

links: „Fortunakamin“ von Heidtrider im Fortunasaal.



„Trojakamin“ im ehemaligen Schlafgemach

von 1612/14, den der Bildhauer Henning Heidtrider (Lebensdaten unbekannt, tätig zwischen 1611 und 1640) für diese Stelle geschaffen hatte. Das Original war 1919 dem Kaiser-Friedrich-Museum, dem heutigen Bode-Museum, in Berlin überlassen worden, wo es sich weiterhin befindet. Der Fries im Sturz wird in ganzer Breite von einem Relief ausgefüllt, in dem figurenreich der Kampf des Lebens mit dem Tode dargestellt ist. Im Original ist dieses Relief, wie auch die kleinen Reliefs

tiven Eingangsportal abgeschlossen. Er liegt etwas höher als das übrige Gelände und wird an zwei Seiten der Hoffassaden von einem vorgesetzten *Arkadengang* auf Sandsteinsäulen toskanischer Ordnung mit darüber gelegenem *Korridor* eingefasst, der mit Anschleppungen unter die Hauptdächer gezogen ist – damals eine vollkommen neue Raumerschließung im Norden. Die dendrochronologische Untersuchung der Dachhölzer er gab eine Fertigstellung im Rohbau in den Jahren 1571 für den südlichen Flügel mit westlichem Querhaus und Treppenturm, 1572 für den Ostflügel und 1573 für den Nordflügel.

Der zur Bille gerichtete Südflügel, der die *Repräsentations- und fürstlichen Wohnräume* enthielt, benötigte weder Arkaden noch Flur. Ein abschließender Querbau für die Schlosskapelle und die herzoglichen Schlafräume, sowie der ursprünglich einzige Treppenturm im Winkel zum Ostflügel zeichnen ihn als den Hauptflügel aus. Der *Turm* erhebt sich auf einem rechteckigen, in den Arkadengang eingebundenen Teil über Dach sechs-

eckig mit zweigeschossigem, holzkupfernem Laternenhelm und Zwiebelhaube, der 1707 einzustürzen drohte und in ursprünglicher Gestalt erneuert wurde.

Die für ein Renaissanceschloss ungewöhnliche, funktionsbedingte Asymmetrie weist auf einen geringeren repräsentativen Anspruch (s. dagegen Husum). Dem entspricht auch die sparsame Gliederung des Äußeren unter Verzicht auf ornamentalen Dekor. Hatten dekorative Giebel noch die Hauptzier an Adolfs frühem Schlossbau in Kiel, ebenso an seinem Umbau des Gottorfer Südflügels gebildet, so wurde hier auf dieses wesentliche Renaissancemotiv weitestgehend verzichtet. Abgesehen von den Säulenarkaden mit Sandsteinquadern in den Korbbögen wird der Baukörper vor allem durch die großen Kreuzstockfenster aus Sandstein und horizontale Sandsteinbänder geprägt, die die Fenster in Höhe von Sohlbank, Kämpfer und Sturz in die gemauerten Fassaden einbinden. Das Profil der Sohlbänke ist im Obergeschoss als Gesims weitergeführt. Schmückend sind auch die geweißten

Hofansicht des Südflügels



Hofansicht des Ostflügels mit Arkadengang

Blick aus den Arkaden des Ostflügels

Holzkonsolen, die das Traufgesims tragen. Vertikale Akzente setzen zierliche *Abtrittspfeiler*, von denen sich nur ein gekuppeltes Rundpfeilerpaar an der Stirn des Südflügels erhalten hat. An der Gartenseite des Südflügels ließ Herzogin Augusta zwischen 1617 und 1623 zwei zusätzliche acht eckige Treppentürme für ihren privaten Gebrauch anfügen. Der noch erhaltene westliche steht im Zusammenhang mit der Verlängerung des Kopfbaus, der bei der (Neu-)Einrichtung der Schlosskapelle in diesem Teil notwendig wurde. In ihrer schlchteren Bauweise lassen sich diese Anbauten leicht vom ursprünglichen Baubestand unterscheiden, der sich als eine planmäßige Einheit darstellt. Ungewöhnlich war die schon genannte offene *Loggia* im südlichen Anbau mit einer breiten Rund-



Gartenfassade des  
Südflügels



bogenöffnung nach Süden (beseitigt) und einer schmalen nach Osten (vermauert); eine entsprechende nach Westen, falls es sie gegeben hat, wurde bei einer Erneuerung der Westwand 1633/34 vernichtet. Der Raum wurde später zur *herzoglichen Betstube* umgewandelt.

Die einst wichtigsten Räume des Schlosses im Obergeschoss des Südflügels wurden öffentlich über die hölzerne Wendeltreppe im Haupttreppenturm erschlossen: Sie bilden eine zeremonielle Raumfolge der Art, wie sie sich im französischen Schlossbau des frühen 16. Jahrhunderts entwickelt hatte, bestehend aus dem *Vorsaal der Trabanten*, dem großen *Audienz- und Festsaal* und dem zweikammerigen *Wohnappartement* des Fürsten oder der Fürstin. Das gesamte Obergeschoss war 1707 mit *Astraken*, farbig glasierten Tonfliesen, ausgelegt. Unter dem großen Saal befindet sich die gleich große *Burgstube*, die unmittelbar von außen zugänglich ist, und im Anschluss daran

die ehemalige, in den 1620er Jahren eingerichtete *Schlosskapelle* mit schlichtem Fürstenstuhl (1904 aufgehoben, die Reste der figürlichen Ausstattung, Holzschnitzfiguren von Henni Heidtrider, in der 1901 eingeweihten Maria-Magdalenen-Kirche). Jetzt liegt hier und im darunterliegenden Gewölbekeller das Schlossrestaurant.

In den anderen Flügeln bilden die vom Flur erschlossenen Räume kleinere *Appartements* – ursprünglich je ein größerer und ein kleinerer Raum als Wohn- und Schlafzimmer –, während im Erdgeschoss des unterkellerten Nordflügels *Küche* und Wirtschaftsräume lagen, die ursprünglich aus Brandschutzgründen flach gewölbt waren (Spuren der Gewölbeansätze finden sich in den Wänden, die Balkendecken sind in Angleichung an die übrigen im Schloss neu geschaffen worden, eine aus denkmalpflegerischer Sicht zweifelhafte Lösung). Ein besonderer Glücksfall ist die weitgehende Erhaltung der wohl erst in den 1620er Jahren erfin-

Kopfbau des Südflügels von Westen

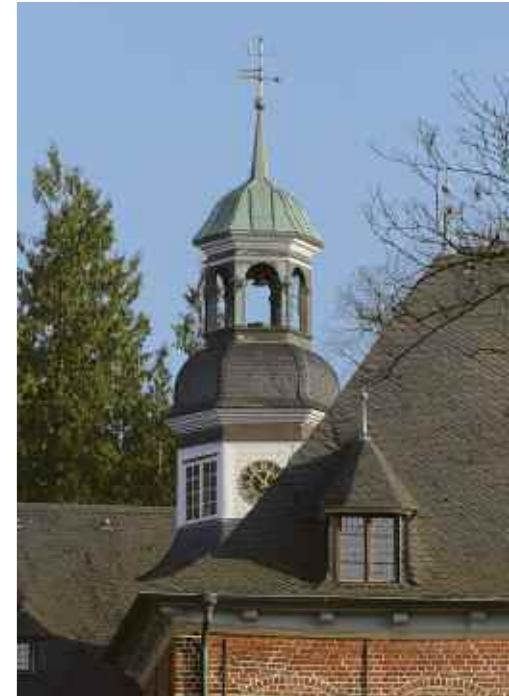


Blick vom Park auf den Ostflügel

Turmkrönung im Winkel von Ost- und Südflügel

dungsreich ornamental mit Beschlag- und Schweifwerk bemalten *Eichenbalkendecken*. Ihre Konstruktion besteht aus starken, von Außenwand zu Außenwand durchlaufenden Hauptbalken, die auch als Zuganker dienen. Sie werden durch kleine, quer gelegte Tochterbalken verbunden. Auf diesem gut ausgesteiften Balkenwerk wurden breite Dielenbretter verlegt, die einen, teilweise (im Nordflügel) rekonstruierten, Keramikplattenboden (*Astraken*) trugen. Die Auflager der Hauptbalken werden von beschnitzten Flachkonsolen unterstützt. Diese zeigen gemäß den für die Renaissancearchitektur verbindlichen Regeln der klassischen Säulenordnungen nach dem römischen Architekturtheoretiker Vitruv im Erdgeschoss ionische und im Hauptgeschoss korinthische Profile. Derartige Deckenkonstruktionen waren im süd- und westeuropäischen Raum verbreitet, in Schleswig-Holstein aber die Ausnahme und

sind bei uns sonst nur in wenigen Häusern so vollständig überliefert. – Der Flur über dem Arkadengang wird von einer aus Brettern bestehenden Halbtonne auf beschnitzten und ursprünglich farbig gefassten Spanten überwölbt. Besonders eindrucksvoll ist die gewaltige Dachkonstruktion niederländischer Art mit einem Kniestock aus krumm gewachsenen Eichenbindern, eine hervorragende Zimmermannskonstruktion (ähnlich, wenn auch weniger qualitätvoll, im Torhaus von Gut Seedorf und auf Hoyerswort erhalten). Im Dachraum des Schlosses wurde viele Jahre moderne europäische Keramik ausgestellt, gegenwärtig wird er für Wechselausstellungen genutzt.



„Hofstube“ im Erdgeschoss des südlichen Ostflügels



rechte Seite:

„Gottorfzimmer“ im Obergeschoss des nördlichen Ostflügels

Bemalte Decke im großen Kaminzimmer

„Großes Kaminzimmer“ im Obergeschoss des Nordflügels

**Vorwerk und Hofgebäude:** Nach dem Brand des Reinbeker Klosters 1534 wurden die Wirtschaftsgebäude, so heißt es bei Meiffert, Geschichte des Amtes Reinbek 1576–1773, „bald darauf [...] wieder errichtet, es entstand das Amtsvorwerk“ (S. 44); welche Gebäude das im Einzelnen gewesen sind, bleibt unspezifiziert, bis auf das *Brauhaus* und die aus der alten Klostermühle hervorgegangene *Kornmühle*, zu der sich 1557 noch eine *Sägemühle* gesellte, die bald da-

rauf dem Schlossbau dienlich sein wird. Ohne Zweifel sind aber zahlreiche weitere Gebäude entstanden, insbesondere Stallungen und Scheunen zur Lagerung des Getreides von den Vorwerksländereien. Erst aus dem 18. Jahrhundert sind mehrere Pläne erhalten, die nicht nur das Schloss, sondern teilweise auch die Nebengebäude wiedergeben. Der früheste Plan datiert von 1748, gezeichnet von Carl Albrecht Drenckhan. Er zeigt in relativ exak-



Flur oder Galerie über dem Arkadengang